

Janis McBride
WINZIGE FINGER, WINZIGE ZEHEN

Dr. Sowerby sah sie direkt an und wartete gespannt ihre Reaktion ab. So als hätte er überhaupt nichts gesagt, saß Maureen still auf ihrem Stuhl. Sie wiederholte im Kopf seine Worte. Er hatte ihre Befürchtungen bestätigt. Sie war schwanger. Doch was fühlte sie? Sie wusste es nicht. Maureens Leben war ganz so wie sie es sich wünschte. Sie ging gerne zur Uni, hatte einen Freund, nach dem sie verrückt war. Aber ein Baby? Das war zu früh. Sie schaute aus dem Fenster und versuchte so dem Blick des Arztes auszuweichen. Aus Angst, er könne sonst ihre Gedanken lesen, ihre Geheimnisse erkennen. Denn Maureen kam allmählich wieder zur Besinnung und ein Plan erschien vor ihrem geistigen Auge. Sie verließ den Raum auf schnellstem Weg, während sie dem Arzt noch dankte. Zuvor hatte sie ihm versichert, sich einen weiteren Termin geben zu lassen, um mit ihm die „Möglichkeiten“ zu besprechen. Einen Termin, den sie nicht einhalten würde. Maureen wusste jetzt, was zu tun ist. Und so etwas konnte Dr. Sowerby nicht verschreiben. Sie kannte andere Möglichkeiten einen Fehler rückgängig zu machen. Möglichkeiten, die niemand für möglich halten würde. Maureen war dazu in der Lage, die Uhr zurückzudrehen oder, genauer gesagt, sie kannte jemanden, der das konnte.

Onkel Thomas war der Bruder ihres Vaters. Er hatte keine eigenen Kinder und führte ein ruhiges Leben am Stadtrand. Er genoss seinen Vorruhestand in vollen Zügen, zumindest soweit es seine Gesundheit zuließ. Maureen besuchte ihn oft und sie unterhielten sich dann immer bis spät in die Nacht über die Welt und ihre Begrenzungen. Onkel Thomas hatte die Theorie (eigentlich hatte er viele), dass die Welt mehr zu bieten habe, sogar mehr als er es sich vorstellen könne – und das war schon sehr viel. Sein Geist arbeitete ohne Unterlass. Er dachte nach, plante und brachte manchmal auf unerwartete, fantastische und manchmal geradezu beängstigende Weise Ideen hervor. Maureen konnte sich dafür begeistern. Gelegentlich ermahnte sie ihren Onkel auch. Aber fasziniert war sie immer und half ihm in praktischen Dingen so gut sie konnte. Bis schließlich eines Abends, erst vor wenigen Wochen ...

Es war außergewöhnlich kalt gewesen, sie hatten ungewohnt schweigsam zusammengesessen und ins tanzende, knisternde Kaminfeuer geschaut. Ihr Onkel hatte sie angeblickt und dann wieder weggesehen. Als wäre er nicht sicher, ob er etwas sagen sollte. Sie fühlten sie sich zusammen immer so wohl, dass schon dieses kleine Anzeichen der Unbehaglichkeit ihr Sorgen bereitete.

„Was ist denn?“, fragte sie. Er schmunzelte zunächst in sich hinein und dann lächelte er sie an, was sie wieder beruhigte.

„Du wirst es nicht glauben“, sagte er.

„Was werde ich nicht glauben? Natürlich glaube ich dir, das tue ich doch immer.“

„Dieses Mal nicht“, antwortete er. Er wirkte einen Augenblick lang unentschlossen und stand schließlich auf.

Er lief zum Flur und bedeutete ihr, ihm zu folgen – was sie auch tat. Sie bedauerte kurz, vom Feuer aufgestanden zu sein, während sie in den kalten Luftzug trat, der durch die Eingangstür hereinwehte. Sie folgte ihrem Onkel hinunter in den Keller. Als die Kellertür offen war, stieg ihr gleich ein starker Geruch nach Öl und Metallpolitur in die Nase und sie konnte zunächst nichts sehen. Doch als die nackte Glühbirne sich mühte, ihren Schein durch den Raum zu schicken, konnte sie vage etwas Sperriges in der Kellerecke ausmachen. Dann ging plötzlich das grelle Licht der Leuchtstoffröhren an und es trat es nun voll zum Vorschein. Wie der Star der Show, auf den nun ein Scheinwerfer gerichtet würde. Sein Metallkörper hatte perfekte Proportionen. Chrom und Kupfer glänzten, ein tänzelndes Funkeln, prahlend und berstend vor Stolz auf das, was er vollbringen konnte. Jede Ecke war poliert, jede Röhre, jedes Ventil, jedes Anzeigeinstrument, geliebt und bereit für den Auftritt. Es war wie Laurence Olivier, der kurz davor war Richard III. zu spielen. Wie Neil Armstrong kurz bevor er den Mond betrat. Ein ganzes Leben voller Ideen, Kreativität, Handwerkskunst und Wissenschaft steckte darin. Es war wie eine blubbernde Masse glutflüssigen Gesteins kurz vor dem Ausbruch. Maureen erkannte all das augenblicklich. Sie war nicht überrascht, lediglich verwundert darüber, was ihr Onkel zustande bringen konnte – denn sie wusste, worum es sich handelte. Er brauchte es ihr nicht erst zu sagen. Sie hatten jahrelang darüber gesprochen. Zeitreisen mussten möglich sein. Einsteins Theorien hatten die Möglichkeit des Reisens in die Zukunft belegt und sie diskutierten oft leidenschaftlich darüber. Davon inspiriert entwarfen sie vorsichtig eigene Theorien, über deren Kühnheit sie dann

lachten. Zeitreisen in die Zukunft und Vergangenheit waren möglich. Jetzt und hier, vor ihren Augen, stand das Resultat der unermüdlichen Arbeit ihres Onkels. So sorgfältig konstruiert wie eine Dampflokomotive, so perfekt aufpoliert wie ein britischer Soldat bei einer Parade vor der Königin. Als Maureen sich der Maschine langsam näherte sah sie, dass in der rechten hinteren Ecke der verzierten Messingabdeckung die Unterschrift ihres Onkels präzise in seiner schönen Kursivschrift eingraviert war. ‚Thomas M. Noble‘ stand dort, wie die Signatur eines großen Meisters auf einem berühmten Kunstwerk.

„Du hast es geschafft!“, rief sie. Das war keine Frage. Sie wusste es, ganz so als hätte man es ihr vor Jahren bis ins kleinste Detail erzählt. Als hätte sie es studiert und würde sich nun daran erinnern: Sie wusste, was ihr Onkel erschaffen hatte. Ihre Reaktion bestätigte ihn und er wandte sich ihr zu. Sie öffnete die Tür der Maschine und stieg hinein. Es war zwar eng, aber nicht beklemmend. Winzige Lämpchen leuchteten sie warm von den Chrom- und Glasbeschlägen an und Maureen fühlte sich sofort „zu Hause“. Sie wollte gerade die Hand ausstrecken und die Tür zuziehen, als ihr Onkel sie jäh davon abhielt.

„Nein!“, rief er. „Wenn die Tür einmal geschlossen ist, wird der Zeitwechselapparat dich in die Zeit versetzen, die auf dem Ziffernblatt eingestellt ist.“ Maureen musste laut lachen.

„Der Zeitwechselapparat?“, zog sie ihn auf. „Das ist doch eine Zeitmaschine!“

„Genau das ist es!“, antwortete er ihr enthusiastisch. Seine Freude sprühte aus ihm heraus wie eine Fontäne an einem heißen, windstillen Tag. Jahre der beharrlichen Arbeit und der komplizierten Berechnungen waren nun wie vergessen und wurden von der Aufregung und dem Stolz auf seine großartige Entdeckung verdrängt ... eine großartige Entdeckung ... die noch nicht erprobt war ... Sein Lachen verklang und sein Gesicht wurde nun ebenso ernst wie seine Gedanken.

„Sie ist fertig“, sagte er ganz ruhig. „Alles überprüft und bedacht. *Ich* kann nun nichts mehr tun.“ Dann hielt er inne, als erwarte er von ihr etwas zu verstehen, das sie nicht verstand. Er wandte nun seinen Blick wieder auf die Maschine und flüsterte: „Würdest du sie für mich ausprobieren?“ Schnell fügte er noch hinzu: „Sie wird funktionieren.“

Maureen antwortete nicht. „Ich kann es nicht selbst tun“, sagte er traurig. „Ich bin nicht stark genug.“ Er fasste sich mit der Hand ans Herz, um sie an seine Krankheit zu erinnern. „Du bist die einzige, die

ich darum bitten kann.“ Sie sagte immer noch nichts. „Du könntest in jede Zeit reisen und würdest aus meiner Sicht in Sekundenschnelle wieder zurückkehren.“

Maureens Gedanken überschlugen sich. Sie könnte in die Vergangenheit reisen. Ins viktorianische Zeitalter. Oder ins elisabethanische. Sie könnte mit Lindbergh über den Ozean fliegen oder mit Cook fremde Meere besegeln ... und die Zukunft – die Zukunft war grenzenlos, unmöglich vorherzusagen. Sie kramte all ihr Wissen hervor, alles was sie über geschichtliche Ereignisse wusste und doch gab es da im Hinterkopf so eine leise, warnende Stimme, die zunächst kaum wahrnehmbar war und dann immer lauter wurde, bis sie rief und schrie, damit ihr endlich Gehör geschenkt würde. „Was ist mit dem Risiko?“ Ach ja, das Risiko. Es bestand ein Risiko, das konnte man nicht leugnen. Langsam kehrte ihr Verstand zurück. Sie dachte an ihre Mutter, die nun gerade daheim auf ihre Rückkehr wartete, damit sie Fenster und Türen des Hauses für die Nacht verriegeln konnte. Sie dachte an ihren neuen Freund Mark – an ihn dachte sie momentan fast unentwegt. Die ganze Zukunft lag vor ihr und sie war gespannt, was sie zu bieten hätte ... doch jetzt einfach in die Zukunft springen? Sie legte die Stirn in Falten. Statt den Reiz der Erfahrung und des Zufalls zu erleben, wäre alles vorbestimmt und sie wüsste nicht warum. Was hatte sie dazu veranlasst, etwas zu tun, was war in der Zwischenzeit passiert? Nein, sie wollte nicht wissen, was die Zukunft brachte, sie wollte es selbst entdecken, es Tag für Tag neu herausfinden und akzeptieren, was kommen würde ... Und die Vergangenheit? Die Vergangenheit war vorbei. Sie hegte nicht den Wunsch, in die Vergangenheit zurückzukehren. Die warnende Stimme war nun die einzig hörbare und plötzlich fühlte sie sich unendlich traurig.

„Es tut mir leid“, sagte sie. „Aber ich kann das nicht tun.“

„Nein, mir tut es leid“, sagte er. „Ich hätte dich nicht fragen sollen, das war nicht fair.“ Doch die Enttäuschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er schaltete das Licht aus und sie gingen zurück zum Kaminfeuer. Die Glut war warm und behaglich und sie rückten mit ihren Sesseln näher heran.

„Ich bin froh, dass ich es dir erzählt habe“, sagte er leise und reichte ihr einen Keks aus der Dose auf dem Tisch, so wie immer kurz bevor sie gehen musste.

„Ich bin auch froh, dass du es getan hast“, antwortete sie, nahm den Keks aus seiner Hand und wusste, dass sie sich nun näher waren denn je.

Sie hatte seitdem oft in diesem gemütlichen Wohnzimmer mit ihm gegessen. Doch keiner von beiden hatte die Sache jemals wieder erwähnt. Maureen aber erinnerte sich an jede Einzelheit und heute Abend würden sie darüber reden. Sie rief ihn sofort an, um ihren Besuch anzukündigen. Sie erzählte ihm von ihrem Tag, von ihrem Seminar an der Uni und davon, wie hart sie an ihrem Abschluss arbeitete. Sie erzählte ihm alles Mögliche, nur nicht von ihrem Arztbesuch. Sie hatte niemandem davon erzählt, noch nicht einmal Mark. Als alle Plauderthemen erschöpft waren stand sie auf und sagte gerade heraus:

„Ich habe meine Meinung geändert. Ich bin jetzt bereit.“ Er fragte sie nicht, was sie meinte. Sie verstanden einander wie immer wortlos und so wusste er es auch dieses Mal sofort und konnte seine Freude kaum verbergen. Er fragte nicht, warum sie es sich anders überlegt hatte und öffnete abermals die Kellertür. Sie gingen zusammen die alte, knarrende Treppe hinunter. Wieder gingen die hellen Lichter an. „Ich möchte, dass du mich zurückversetzt. Drei Monate sollten genügen ...“. Sie hielt plötzlich inne, aus Angst zu viel zu verraten. Ihr Onkel unterbrach seine Vorbereitungen einen winzigen Augenblick, fragte aber trotzdem nicht genauer nach. Er stellte die verchromte Drehscheibe auf das Datum vor drei Monaten und zeigte ihr, wie man die Steuerung einstellt, wenn man zurückkehren möchte. Doch Maureen hatte alles durchdacht und wusste, was sie vorhatte.

„Ich komme nicht zurück.“, sagte sie leise. Und während sie es sagte, begann sie im Herzen schon Abschied zu nehmen. Sie wusste, dass ihre Zukunft für immer verändert würde, wenn sie das täte – auch dieser Tag. Sie sagte ihrem Onkel, sie wolle nicht, dass ihr die Zukunft nach der Rückkehr fremd vorkommt. Augenblicklich trat er einen Schritt von der Maschine zurück und sagte, das alles habe „keine Eile“ und es wäre „genug Zeit, noch einmal darüber nachzudenken“. Er sagte ihr auch, wie sehr er sie vermissen würde. Maureen tröstete ihn so gut sie konnte und wies ihn auf das Offensichtliche hin: Er würde ja in ihrer Vergangenheit da sein und sie wären sich dort so nahe wie gewohnt. Doch Onkel Thomas ließ sich nicht beruhigen. Maureen spürte die Verzweiflung und war gleichzeitig überwältigt von dem, was sie tun musste. Sie wollte dieses Baby nicht. Das Datum auf der Drehscheibe war bereits eingestellt und angsterfüllt betrat Maureen die Maschine und schloss die Tür. Sie bedauerte es sofort, doch es war zu spät. Die Lichter gingen aus und die Welt verschwand. Sie konnte nichts sehen, nichts hören, ihre Sinne gehorchten ihr nicht und doch hatte sie sich nie

zuvor echter gefühlt, nie stärker verbunden mit dem einen Gesetz und Motiv des Lebens. Maureen schwebte. Erst außerhalb ihres Körpers, dann in ihrem Körper, schwerelos und doch schwer vor Angst, Unentschlossenheit und Verantwortung. Die Lichter der Maschine leuchteten wieder auf und mit einem Mal war sie wieder vollständig, Körper und Geist vereint. Vorsichtig öffnete sie die Tür und fand sich im Keller. Ihr Onkel war nirgends zu sehen. Sie trat aus der Maschine heraus und stolperte über ein Stück Kupferrohr. Es lagen mehrere davon neben der Zeitmaschine und daneben wiederum stand eine weitere, halbfertige Zeitmaschine. „Vor drei Monaten hat Onkel Thomas noch an seiner Konstruktion gearbeitet“, dachte Maureen lachend, als ihr klar wurde, dass er bei seinem nächsten Besuch ganz unerwartet die *fertige* Maschine vorfinden würde. Der Gedanke gefiel ihr und sie wünschte, sie könnte hier bleiben und sein Gesicht sehen, wenn er feststellte, was wohl passiert sein musste. Dann fiel ihr wieder ein, wie sie sich getrennt hatten und sie war bestürzt, obwohl sie wusste, dass ihr Onkel sich nicht daran erinnern würde. Sie entschloss sich, ihm nicht alles über ihre Rückkehr zu erzählen. In Wahrheit schämte sie sich. Würde er sie direkt fragen, würde sie ihn anlügen. Ihre Zukunft begann bereits, sich zu ändern. Sie hatte nie zuvor ihren Onkel angelogen. Es war mitten in der Nacht, alles war dunkel. Maureen fragte sich, ob sie ihn wecken und ihm sagen sollte, dass sie gut angekommen war. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass dies hier ihre Vergangenheit war und man sie nicht erwartete. Sie verschob den Moment, in dem sie ihn zum ersten Mal anlügen würde auf später und ließ ihn schlafen. Sie würde ihn morgen sehen. Sie merkte bereits, wie sich ihre Beziehung veränderte und spürte den damit verbundenen Verlust. Sie schlich auf Zehenspitzen durch die Haustür hinaus und lief nach Hause.

Es war eine warme Nacht. Drei Monate machten sich natürlich auch am Wetter bemerkbar. Der Spätsommer ging träge in den Herbst über und es war eine willkommene Abwechslung, die warme Brise an ihrem Rücken zu spüren. Doch sie war der Meinung, alles so beibehalten zu müssen, wie es gewesen war ... zumindest soweit wie möglich. Dann dachte sie eine Sekunde lang – nur eine Sekunde – daran, welchen großen Unterschied sie bereits herbeigeführt hatte, indem sie in ihre Vergangenheit zurückgekehrt war ... und spürte eine Leere, die sie nicht erwartet hatte. Sie stieß einen lauten Seufzer aus. Deshalb war sie zurückgekehrt – ihr Baby war verschwunden. Sie seufzte

nochmals und ihr wurden die Beine schwer. Sie ging noch ein paar Schritte und musste sich dann an den Straßenrand setzen. Noch nie war sie so müde gewesen. Doch sie wusste, dass es nicht wegen der Reise war – so weit diese auch gewesen sein mochte – sondern wegen des Verlusts ihrer Zukunft, wegen des Babys, dass sie nie kennenlernen würde. Maureen saß an der Straße und weinte.

Am nächsten Morgen wurde Maureen wie gewöhnlich früh wach. Beruhigt, sich in ihrem eigenen Bett wiederzufinden, vergaß sie für einen Augenblick, dass sie sich nicht in ihrer eigenen Zeit befand. Sie überlegte angestrengt, welcher Tag gerade war, stand dann auf und machte sich fertig. Ihre Mutter reichte ihr wortlos eine Tasse Tee, als sie in die Küche kam. Sie war verärgert, dass Maureen so rücksichtslos gewesen und letzte Nacht so spät nach Hause gekommen war. Abgesehen davon war es für Maureens Mutter ein ganz normaler Tag, der einfach auf den vorigen Tag folgte. Maureen hatte jedoch Erinnerungen an drei weitere Monate und es würde schwierig werden, ihr vorheriges Leben nochmals zu durchleben. Sie würde versuchen, die Dinge genauso zu machen – mit einer bedeutenden Ausnahme. Sie dachte wieder an Mark, er bedeutete ihr viel und auch wenn er es noch nicht wusste, war aus ihrer Beziehung etwas Ernstes geworden. Jetzt musste sie sich so verhalten, als wären sie Freunde, obwohl sie bereits wusste, dass sie bald ein Liebespaar sein würden. Als Vorbereitung darauf ging sie direkt nach dem Frühstück zur Apotheke. Dieses Mal wollte sie nichts dem Zufall überlassen, sie würde nicht noch einen Fehler machen. Was sie gerade gekauft hatte, versteckte sie in ihrem Zimmer, wo ihre Mutter es nicht finden würde. Dann begann sie, sich auf den Rest ihres Lebens zu freuen. Es würde wunderbar werden ...

... Und größtenteils war es auch wunderbar. Maureen lebte sechzehn Jahre lang so weiter und ihre Liebe zu Mark entwickelte sich von naiver Schwärmerei zu einer tiefen, tiefen Verbindung, die mit jedem Tag stärker wurde, mit jeder Hoffnung und jeder Enttäuschung. Nun saß sie mit Mark an ihrer Seite in dem winzigen Raum im Krankenhaus. Der beratende Arzt sprach mit sanfter Stimme, als wolle er seine Worte abmildern. Maureen konnte sich nicht mehr darauf konzentrieren, Kummer und Verlustschmerz überkamen sie und zum letzten Mal wurde aus Hoffnung wieder Verzweiflung. Sie wollte es nicht wahrhaben. Sie hatten nun schon jahrelang versucht, ein Kind zu bekommen,

jahrelang. Gab es wirklich überhaupt keine Hoffnung? Mark drückte ihre Hand, doch sie hatte nicht genug Kraft in den Fingern, es zu erwidern. Der Arzt wiederholte seine Diagnose und seufzte dann, als wäre er seiner Arbeit müde. Eine Kinderkrankheit, die Maureen als Erwachsene bekommen hatte, ließ sie unfruchtbar werden. Sie versuchte abermals es zu begreifen. Sie konnte zwar jedes Wort hören und verstehen, konnte es aber dennoch nicht fassen. Sie wünschten sich so sehr ein Kind. Der Arzt sagte, wie leid es ihm täte und dass er sich gewünscht hätte, eine optimistischere Prognose stellen zu können, dass er aber der Meinung war, es offen sagen zu müssen, denn er wolle keine falschen Hoffnungen wecken. Es war für sie unmöglich, jemals ein Kind zu bekommen. Maureen sah ihn an und erinnerte sich an den Termin bei Dr. Sowerby vor all den Jahren. Es gab eine Möglichkeit.

In dieser Nacht hielt sie Mark in ihren Armen. Ihre Liebe zu ihm durchdrang sie hell, bis sie ganz geblendet war. Sie betrachtete ihn beim Schlafen und musste dabei an winzige Finger und winzige Zehen denken. Gebrochenen Herzens verabschiedete sie sich flüsternd von ihm. Dann, als der Lärm der Stadt verstummte und die anderen Menschen träumten, fuhr Maureen zum Haus ihres Onkels, das jetzt ihr gehörte. Onkel Thomas war vor drei Jahren gestorben. Sie war nicht bei ihm gewesen. Sie ging nicht ins Wohnzimmer, wie sie es für gewöhnlich immer tat, wenn sie in das Haus kam, sondern stand einen Moment lang im Flur, bevor sie in den Keller ging und schließlich die Tür öffnete, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen ... Da war sie ... Sie glänzte nicht mehr, sie war nicht mehr poliert und gepflegt ... Maureen fühlte sich schuldig. Sie nahm ein Tuch und versuchte halbherzig, die Maschine wieder in den Zustand zu versetzen, in dem sie sie das erste Mal gesehen hatte, die Schönheit der Schöpfung ihres Onkels wiederherzustellen. Sekunden später hielt sie wieder inne. Ihr Herz wurde schwer. Sie war jetzt kein junges Mädchen mehr, dass offen für Abenteuer war. Sie war nun eine Frau mit Lebenserfahrung, die sechzehn Jahre mit ihrem Mann verbracht hatte, den sie innig liebte. Hier ging es nicht nur um drei Monate, die sie lästigerweise noch einmal durchleben musste, nein, hier ging es um sechzehn Jahre, ein ganzes Leben, das sie noch einmal leben musste. Das sie noch einmal leben musste, aber dieses Mal mit einem Kind. Maureen überprüfte die Zeitanzeige. Das Datum musste nicht geändert werden und Maureen kehrte ohne Freude in ihre Vergangenheit zurück.

Als sie die Maschine verließ, fühlte sich Maureen verjüngt. Ihre jungen Glieder bewegten sich grazil und geschmeidig und sie war überrascht festzustellen, wie langsam sie geworden war. Im Inneren war sie immer noch sie selbst, eine reife Frau im Körper eines Mädchens, ein alter Kopf auf jungen Schultern. Sie war wie aus dem Takt geraten. Sie wollte sofort ihren Onkel sehen. In den letzten Jahren hatte sie ihn so sehr vermisst. Es war wieder Nacht und wieder entschloss sie sich, ihn nicht zu wecken und bis zum Morgen zu warten. Sie lief nach Hause und ihre Stimmung hob sich in der Vorfreude, ihre Mutter wiederzusehen. Sie war vor vielen Jahren gestorben und Maureen fragte sich, ob sie die Tränen zurückhalten könnte, wenn ihre Mutter ihr die Tür öffnen und sie hereinlassen würde. Sie konnte es nicht und ihre Mutter, die daraufhin vergaß, wie spät es schon war, fragte sich, ob Maureen krank war, brachte sie ins Bett und deckte sie zu wie ein Baby.

Am nächsten Tag stand Maureen zeitig auf und ging in die Bibliothek. Sie vermisste Mark so sehr, dass sie ihn so schnell wie möglich sehen wollte und die Bibliothek war der Ort, an dem er am ehesten zu finden war. Zuerst sah sie ihn nicht. Unbewusst hatte sie nach dem älteren Mark Ausschau gehalten und nun musste sie lachen, als sie die jüngere Version entdeckte. Er saß gerade an einem Tisch und tat so, als hätte er sie nicht bemerkt. Er war so dünn – sie konnte sich gar nicht erinnern, dass er einmal so dünn gewesen war – und das Hemd, das er trug, sah lächerlich aus. Er sah von seinem Buch auf und tat so, als würde er sie erst jetzt sehen.

„Oh, hallo“, sagte er. Maureen kicherte und setzte sich neben ihn. Sie begann, sich wieder wie ein junges Mädchen zu fühlen und freute sich fast auf diese erste Phase der Verliebtheit, doch das Gefühl war nicht von Dauer. Als sie diesen jungen Mann neben ihr genau betrachtete, überkam sie plötzlich ein überwältigendes Gefühl des Verlusts und sie trauerte dem Mark nach, den sie zurückgelassen hatte.

Jeden Tag strich sie sich im Kalender an und wartete auf das Zeichen. Sie machte frohen Mutes einen Termin beim Arzt aus und kam wieder, um mit ihm ihr Testergebnis zu besprechen. Dr. Sowerby sah sie direkt an und wartete gespannt auf ihre Reaktion. Er war gar nicht auf ihre Freude gefasst, als er es ihr sagte. Als er sie bat, einen weiteren Termin zu vereinbaren, um die

„Möglichkeiten“ zu besprechen, war er über ihre direkte Antwort sehr erstaunt.

„Es gibt nur eine Möglichkeit, Dr. Sowerby. Ich werde dieses Baby bekommen.“ Maureen war ganz euphorisch und konnte es kaum abwarten, Mark anzurufen und es ihm zu erzählen.

Mark war schockiert. Mark war entsetzt. Mark sagte Maureen, dass er zu jung war, um Vater zu werden und dass er vielleicht irgendwann ein Kind wollte, aber noch nicht jetzt, nicht bevor er seinen Abschluss hatte. Mark sagte Maureen, dass er eine lockere Beziehung wollte, eine Freundin, mit der er herumhängen und mit der er lachen konnte ... er war für diese Verantwortung noch nicht bereit, er wollte keine Verpflichtungen ... und da erkannte Maureen es. Es war ein schmerzhafter Gedanke, der sie zunächst wütend und traurig machte und den sie dann schließlich akzeptierte. Wir tun alles in einem bestimmten Moment ... und alles verändert sich. Wir gründen unsere Entscheidungen darauf, wer wir in diesem Augenblick sind und nicht darauf, wer wir einmal sein werden. Der Mark, der vor ihr stand, war erst zwanzig. Er lebte noch nicht in seinen eigenen vier Wänden. Er hatte noch nie bis spät in die Nacht hinein darüber geredet, wie wunderbar es wäre Vater zu werden und er hatte noch nie wie ein Baby geweint - wegen Testergebnissen, die einen kraftlos und niedergeschlagen zurückließen, Maureen verstand jetzt, dass sie nicht weiter die Zeit manipulieren konnte, um sich selbst zweite Chancen zu verschaffen. Auch wenn sie jetzt mit dem Baby im Bauch in ihre Zukunft zurückkehren würde. Mark wäre nicht da. Sie hatten einander in ihrer Jugend gefunden und hatten jahrelang eine glückliche Ehe geführt, die nun zerstört war. Mark brauchte Zeit, um erwachsen zu werden, um Lebenserfahrung zu sammeln, um seine Werte und Ideale wieder und wieder zu hinterfragen – doch sie hatten keine Zeit. Eine Zeitmaschine konnte nicht die Reaktionen eines anderen vorhersagen und auch nicht dessen Gedanken und Gefühle. So etwas konnte eine Maschine nicht leisten. Maureen verstand nun, dass sie entweder Mark haben konnte oder das Baby, aber nicht beides gleichzeitig. Sie wurde von Trauer überwältigt, als Mark sich in der Dunkelheit der Straße immer weiter entfernte und sie ihn um die Ecke verschwinden sah. In diesem Moment trennten sich ihre Wege. Es war vorbei. Sie hatte alles verloren ... Nein, nicht alles. Sie legte die Hand auf ihren Bauch; dort war noch kein Leben zu spüren, noch keine Bewegungen und Tritte,

doch das würde bald kommen. Maureen dachte an ihre Zukunft und verband sie fest mit ihrer Vergangenheit. Ihr Baby war jetzt ihre Zukunft. Es gab kein Zurück.

Ende